

Markus 14,1-2

Ein langer Weg geht zuende. Noch 2 Tage bis zum Passahfest. Noch zwei Tage bis zur Entscheidung, einer Entscheidung, die längst feststeht: das Todesurteil ist ausgesprochen. Was seinen Anfang im Holz der Krippe genommen hat, wird bald zu einem Ende am Holz des Kreuzes kommen. Der Tötungsapparat ist in Gang gesetzt - eiskalt geplant und in die Wege geleitet, und wie wir wissen - niemand wird ihn mehr aufhalten. Es ist gelaufen. Und er - Jesus - um den es geht, wie fühlt er sich wohl in diesem Moment ? Fast am Ende seines Weges ? Wie fühlt wohl sein Körper nach den vielen Auseinandersetzungen um die Sabbathfrage, nach den unzähligen misstrauischen Blicken und hinterhältigen Fragen seiner Gegner, nach all seinem Werben um ein Reich der Liebe, das nicht einmal seine Jünger kapiert haben, wie fühlt sein Körper wohl nach Angriffen und Drohungen, nach oftmaligen Versuchen, auch seine Jünger doch noch von seinem Weg zu überzeugen, und zuletzt auch mit seiner Ahnung, was in Jerusalem auf ihn warten würde ?

Wie reagiert denn unser Körper, wenn wir angegriffen oder beleidigt werden ? Wie reagiert unser Körper, wenn andere uns kritisieren, wenn Prüfungen anstehen, wenn eine spannungsvolle Situation vor uns liegt, die wir nicht überblicken, wenn wir Angst haben oder verzweifelt sind ?

Dann wird uns kalt, wir spannen uns innerlich an, die Nackenmuskeln verspannen sich, Kopfweh kommt auf, wir zittern und verlieren die Ruhe, wir werden nervös oder verkrampfen. Innere Anspannung zeigt sich auch körperlich, psychisches Leiden hat auch Auswirkungen auf unseren Leib. Und so kommt auch Jesus, der bald noch mehr zittern und zagen und Blut schwitzen und körperlich leiden wird, - nach drei Jahren der steigenden Anspannung in das Haus eines Bekannten nach Bethanien.

Markus 14,3-8

In diesem Haus in Bethanien beginnt plötzlich eine ganz andere Geschichte. Es ist die Geschichte einer Frau, die mit seinem Leiden umgehen kann, die Geschichte einer Frau, die liebt, die mitmenschliche Praxis übt. Es wird von einer Frau erzählt, die mit seiner ganzen Anspannung und seinem bevorstehenden Tod umgehen kann. Sie hat keinen Namen, sie spricht nicht ein einziges Wort, sie schweigt. Sie kommt einfach und salbt den Körper Jesu mit einem kostbaren Öl. "Sie hat meinen Leib im Voraus zu meinem Begräbnis gesalbt!", sagt Jesus. Sie hat ihn aufs Sterben vorbereitet, hat ihm geholfen einverstanden zu werden mit dem, was unabwendbar auf ihn zukommt.

Die Jünger- so ist zu bemerken, wenn wir die ganzen Passionsgeschichten einmal lesen sie tun das nirgends. Nicht nur, dass sie einschlafen, als er mit Gott um sein Leben handelt, nicht nur, dass sie weglaufen ,als er gefangengenommen wird oder dass sie mit dem Schwert dazwischenschlagen, schon hier, als sie eigentlich wissen können und wissen müssen, was auf ihn zukommt, verweigern sie sich ihm. Wo immer er auf sie setzt, bleibt er ungetröstet.

Die Leidensgeschichte Jesu beginnt und endet mit Geschichten von Frauen. Sie sind es, die vom Anfang bis zum Ende dabeibleiben. Die Jünger verraten, gebrauchen Gewalt, schlafen und laufen weg. Überhaupt spielen sie insgesamt eine recht unrühmliche Rolle. Dabei wäre ihr Dabeibleiben gerade in diesem Moment entscheidend wichtig. Jesus wird ja nicht irgendwann gesalbt, sondern kurz vor seinem Tod.

Wenn ein Abschied kommt, wenn ein Mensch leidet oder gar spürt, dass er oder sie sterben wird, wenn er innerlich und äußerlich angespannt ist bis zum letzten - dann wird jeder Augenblick bedeutungsschwer. Da bekommt die Zeit plötzlich ein unheimliches Gewicht. Da sind auch die ganzen Beziehungen zu den Freunden und Anwesenden inniger. Da ist entscheidend, wie man miteinander umgeht, wie man vor allem mit der leidenden oder sterbenden Person umgeht. Und man spürt in solchen Momenten nur zu genau, wie kein Platz mehr für Belanglosigkeiten da ist, wie unwichtige Worte merkwürdig hohl klingen. In solchen Augenblicken des Leidens ist oft nichts entscheidender und wichtiger als Schweigen und Berührung.

Diese unbekannte Frau kommt zu Jesus, der sterben wird, spricht kein Wort aber beginnt, seinen Körper zu berühren und zu salben. Sie gibt einem Leidenden die Aufmerksamkeit, die einzig richtig am Platz ist. Berührung und Begegnung, die nicht große Worte macht, sondern Zuwendung und Nähe vermittelt. Sie gibt ihm das, was in dieser gewichtigen Stunde Bedeutung hat, was für den Todgeweihten das einzig Wohltuende ist. Diese Frau baut eine Beziehung zu Jesus auf, die inniger ist als die seiner anwesenden Jünger. Und Jesus lässt das alles geschehen, weil er in diesem Moment auch kaum etwas anderes als diese Nähe, diese Liebe der Frau braucht.

Empören finde ich an dieser Begegnung die Reaktion der Anwesenden [der Jünger. der Männer Jesus wird sterben, und von ihnen hat keiner einen Sinn, ein Gespür dafür, was es bedeutet, wenn einem schweres Leid und das Sterben bevorstehen. Und so fangen sie an, in solch einer gewichtigen Stunde vom Geld zu reden. Ich denke, das ist kein Zufall. Geld und Beziehung, Geld und Nähe, das sind zwei völlig entgegengesetzte Dinge. Geld ist das Symbol für Kaufen, für Waren, für Beziehungslosigkeit. Es ist etwas Totes und Kaltes.

Die Berührung der Frau ist das Gegenteil. Ihre Berührung wird den Gang der Dinge nicht aufhalten. Sie verhindert nicht, dass gestorben wird, sie wird den äußeren Lauf der Dinge nicht beeinflussen. Aber sie dringt zu dem Menschen Jesus vor, der seinem Tod ins Auge sieht und sich vor ihm fürchtet. Sie teilt seine Einsamkeit inmitten aller seiner Jünger. Mit ihrer Berührung und Salbung tut sie das einzig Richtige, nämlich Nähe zu schenken.

Gerade im Leiden und im Sterben zeigt sich besonders deutlich, wie sehr wir auf liebende Zuwendung durch andere angewiesen sind. Auch in schwersten und letzten Momenten leben wir von den Liebeserweisen anderer. Wir brauchen diese Sprache der Liebe, die auch dort nicht abbricht, wo Worte fehl am Platz sind. Diese unbekannte Frau versteht sich auf diese Sprache, die Jünger nicht. Sie verteidigt sich und ihr Handeln nicht als sie angegriffen wird. Sie begreift und ergreift die Chance, die die Körpersprache gegenüber dem Reden hat. Sie schiebt den Tod nicht weg, sie weiß, dass sie nicht eingreifen und den Ablauf aufhalten kann - aber sie begleitet und hilft Jesus, einverstanden zu werden mit seinem Weg.

Wenn wir uns dem Leiden und Sterben eines Menschen aussetzen, dann erfahren wir zuerst unsere eigene Ohnmacht. Und es ist fast eine zwangsläufige Reaktion, dass wir - wie die Jünger - versuchen, alles was uns daran erinnert von uns wegzuschieben. Die Jünger fangen an, über Geld zu reden, weil sie dann nicht mehr über ihre eigene Ohnmacht und Großspurigkeit nachdenken müssen. Dabei wäre auch für sie soviel zu lernen von dieser schweigenden Tat der Frau, die soviel mehr aussagt als viele überflüssige Debatten.

Und so endet der Text dieser Begegnung mit einem Vers, den ich zu Anfang noch nicht gelesen habe: "Wo immer in der ganzen Welt dieses Evangelium gepredigt wird, da wird auch das, was sie getan hat, zu ihrem Gedächtnis erzählt werden!" **(Markus 14,9)**

Das ist selten geschehen.

Warum eigentlich ? Ich habe mir das überlegt und versucht es in einem Brief an diese unbekannte Frau zu ergründen.

Liebe

ja, wie soll ich Dich anreden nicht einmal Dein Name wurde überliefert. Was Du getan hast, wurde anscheinend für so nebensächlich und unbedeutend - oder vielleicht auch ärgerlich und anstößig - gehalten, dass man die Erinnerung an Dich nicht für sonderlich pflegebedürftig hielt.

Darf ich einmal vermuten, dass das auch daran liegt, dass Du eine Frau bist?

Von anderen sind die Namen ja mehr wohl erhalten geblieben: Jakobus und Johannes - die Donnersöhne -, die ihrem Beinamen (sogar das blieb erhalten!) alle Ehre machten, als sie den ablehnenden Samaritanern Feuer vom Himmel wünschten. Warum weiß ich ihren Namen, den Deinen jedoch nicht?

Oder Petrus, der Fels (wie lächerlich!), der Verräter und Feigling, der schläft und zum Schwert greift. Warum weiß ich seinen Namen, den Deinen jedoch nicht?

Was steckt dahinter, dass die Namen derer, die Gewalt und Terror, Verrat und Großspurigkeit großschreiben, erinnerungswürdig sind, während Dein Name, verbunden mit einer großartigen Tat der Liebe, verschwiegen wird? Was steckt dahinter, dass man Jesus Lügen straft, der Dir das Gedenken an Dich verheißen hat?

Darf ich weiter vermuten, dass auch das mit an einer Großspurigkeit liegt, die sich keine Blöße geben will? Könnte es sein, dass das Verschwinden Deines Namens damit zu tun hat, dass Du dieses unwürdige Spiel des ewigen Drüber-Stehens nicht mitgemacht hast? Dass Du akzeptiert hast, einmal nicht alles im Griff haben zu müssen, nicht alles unter Kontrolle halten zu können, nicht für alles ein Wort oder einen Ausweg kennen zu müssen? Welch eine Verunsicherung muss von Dir ausgegangen sein, von Deiner stillen und doch so laut redenden Liebestat! Eine Verunsicherung für alle, die auf Sicherheit, Kontrolle und Distanz setzen Eine Verunsicherung für alle, die neben dem großen Wort die andere Sprache, die Sprache Deiner Hände und Deiner Augen verlernt haben. Ich sehe Dich vor mir, wie Du seine Stirn mit Deinen Händen berührst und glatt streichelst, wie die zusammengezogenen Falten sich glätten und wie die Verkrampfungen in seinem Nacken sich lösen unter der Wärme Deiner Finger und dem Duft Deines Öls. Ich sehe Dich vor mir, wie Du ihn nur ansiehst - wissend, dass nichts aufzuhalten ist, aber doch manches vorbereitet werden kann, wie er sich unter Deinen Händen und Augen entspannt, sein Atem ruhiger und meine Gedanken geordneter werden.

Je länger ich Dich so sehe, Dich und Dein zartes Lieben, desto mehr spüre ich, wie sich auch in mir selber Verkrampfungen lösen, wie mein eigener Atem ruhiger wird und auch meine Gedanken sich ordnen, wie Ängste sich verlieren - vor der Schwachheit und Ohnmacht, vor dem Verlust der Worte Ängste auch vor Berührung und Nähe. Deine Berührung hat nicht nur Jesus gut getan, sie entspannt und beruhigt auch mich. Deine stille Liebe und Dein leises Schenken machen mit gut, nicht alles wissen und können zu müssen, nicht auf alles eine Antwort haben zu müssen. Sie stärken mich, an die Sprache des Schweigens zu glauben, an die Sprache der Berührung und des Da-Seins, die Sprache des Mitgehens und Mitleidens. Noch ist sie mir weitgehend fremd und begierig höre ich Dir zu, sauge Deine stille Botschaft in mich auf wie ein trockener Schwamm. Du bist ja eine geduldige Lehrerin, wie Du es 2000 Jahre lang warst.

Noch immer weiß ich Deinen Namen nicht, noch immer schweigst du lächelnd - ich aber will nicht länger schweigen, sondern weitererzählen von Dir und Deiner zarten Liebe, die mich so tief berührt und in Bewegung bringt.

In Verbundenheit

Reiner Kanzleiter